

„Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1, 15a)
 Predigt am 7. 4. 2023 (Kartfreitag), Schlosskirche Bonn
 Gottesdienst- und Predigtreihe „Bildpredigten“
 Dr. Eberhard Hauschildt

I.

„Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ – lautete ein Vers in der für diesen Karfreitag vorgesehenen Predigtperikope. Wir haben den Abschnitt vorhin als zweite Lesung gehört. Eine Passage aus dem Kolosserbrief. Verfasst mit Hinweis auf die Autorität des Paulus, höchstwahrscheinlich ein paar oder einige Jahre nach dessen Tod.¹

Die Lesung enthielt viele der theologischen Deutungen, die in der späteren Dogmatik eine wichtige Rolle spielen sollten: Christus der Erlöser mit „Vergebung der Sünden“ (V. 14) Der, der Versöhnung und Frieden schafft „durch sein Blut am Kreuz“ (V. 20); der, der der „Erstgeborene von den Toten ist“ (V. 18) und zugleich „der Erstgeborene“ noch „vor aller Schöpfung“, vor Adam und Eva also (V. 15). Ja, „in ihm, durch ihn“ und „zu ihm“ „wurde alles geschaffen“ (V16), ja alles Geschaffene „besteht in ihm“ (V 17). In all dem ist er also „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“. Dieser Ausdruck fasst die Logik hinter den klassischen dogmatischen Bestimmungen des Sinns des Leidens und Sterbens Jesu zusammen. Wer hier stirbt, ist nicht irgendwer! Sein Sterben lässt erkennen, wer Gott ist.

Woran erkennt man das? Die Evangelien geben eine Antwort, indem sie die Vorgeschichte erzählen: was davor war, in den wenigen Jahren, in dem er in Judäa und drum herum umherzog; was er sagte und tat und dass er schließlich nach Jerusalem kam. Ja, auch wie er geboren wurde und woher er stammte. „Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ – dann auch in seinem Sterben am Kreuz.

Wie soll man sich ein Bild vom Ebenbild des unsichtbaren Gottes machen? Wie soll man ein Bild *malen* vom Tod Jesu am Kreuz? Unzählige haben in der Geschichte der Kirche sich daran versucht. Den unsichtbaren Gott sichtbar zu machen. Das Göttliche an Jesus sichtbar zu machen – auch. Auch, ja *gerade* das Göttliche am Kreuz.

Ein solches Bild, davon wollen wir uns heute in dem ersten Gottesdienst in der Reihe der Gottesdienst und Predigten unter dem Titel „Bildpredigten“, etwas vor Augen führen lassen.

Auch Bilder predigen. Bilder von der Kreuzigung ganz besonders. Bilder von einem Tötungs- und Martervorgang. Das Kreuz wurde zum Symbol des christlichen Glaubens überhaupt. Ausgerechnet ein Tötungsgerät der Antike als Symbol der christlichen Religion – wie seltsam.

Das Bild, das ich ausgewählt habe, ist ein Karfreitagsbild. Eine Auslegung von „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“. Es wurde im 1653 erstellt, ist eine Radierung von dem berühmten Niederländer Rembrandt. Schauen Sie das Bild an, es spielt dazu die Orgel.

¹ Vg. z.B. https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wibi/pdf/Kolosserbrief__2018-09-20_06_20.pdf

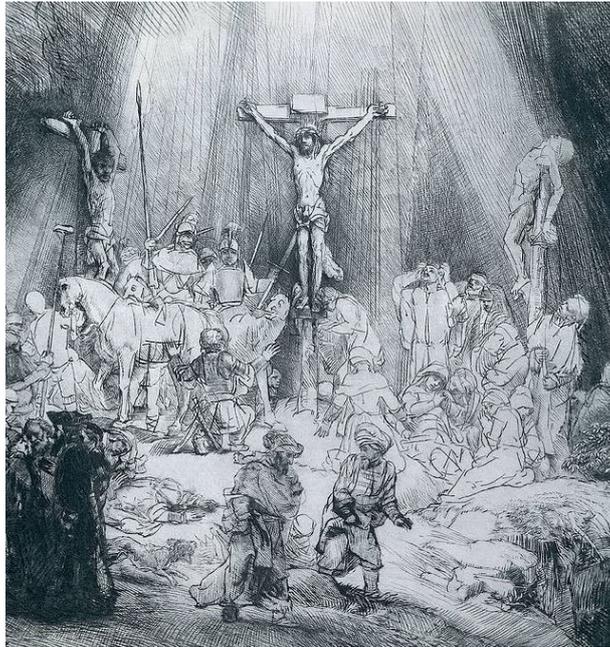


(Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Die_drei_Kreuze; gemeinfrei; 7.4.2023)

Mit einem Blick wird deutlich, was dieses Bild *nicht* bietet. Die Farben fehlen. Alles in Grautönen. Ein Chaos, ein Gewimmel von Ungeordnetem.

Wir kennen diese Sorte von Grautonbildern inzwischen leider wieder nur zu gut – aus den Nachrichtensendungen. Und das, obwohl die Zeiten, wo das Fernsehen und die Fernsehgeräte nur schwarz-weiß konnten, schon lange vorbei sind. Bei unseren Tagesschau-Bildern ist es das Grau von Beton und dunkler Erde. Zerbombt. Der Boden. Und über dem Beton auf dem Boden: die Gerippe von zerborstenen Fenstern; Häuser mit Löchern mittendrin, die nach oben schreien. Ich mag diese verstörenden Bilder nicht. Ich kann erleichternderweise auch damit rechnen, dass in der Tagesschau nach einigen Sekunden die Bilder wieder vorbei sind. Die nächste, wieder farbigen Nachricht kommt.

Ein *schönes* Bild ist auch das von Rembrandt *nicht*. Auch da bin ich versucht, wieder wegzusehen. Aber der Maler will, dass wir länger dabeibleiben. Er malt kein Gewimmel aus Beton – auch sonst keines, in dem die Waffen, Rüstungen im Vordergrund sind. Sondern er *malt Menschen*. Zuerst fallen die auf, die an nach oben weisenden Holzpfählern hängen: tote Menschen. Aber dann ist da auch das Gewimmel aus Lebenden. Das Chaos der Lebenden, die vielerlei Verschiedenes machen. Man muss sich anstrengen, näher kommen, um das genauer wahrzunehmen.



(Ausschnitt vergrößert)

Und dann sieht man etwas mehr.

- Links unter dem Kreuz auch ein Pferd, dabei die dazugehörenden Soldaten, mit Helm und Standarten. Mit sich selbst beschäftigt. Und zugleich drücken sie irgendwie aus: Wir haben hier alles unter Kontrolle, denn so ist es halt, wenn man es mit Verbrechern, mit Feinden des Systems zu tun hat; die werden getötet. Ein gewollter Tod von Seiten der Mächtigen.
- Und rechts unter dem Kreuz sind da andere Menschen. Sie schauen aufs Kreuz. Oder sie sind zu Boden gegangen. Trauernde und Tröstende. Auf das Kreuz und aufeinander bezogen.
- Und die vorne links, die scheinen in Bewegung zu sein. Ungeordnet – als ob sie irgendwie aus dem Bild herauszuflihen versuchen.
- Und ganz vorne in der Mitte, am allerbesten zu erkennen, sind da zwei auf dem Weg. Ihre Kleidung und Ihre Kopfbedeckung lässt sie als ziemlich wohlhabend erscheinen. Sie reden miteinander. Sie gehen an der ganzen Szene vorbei, oder meinen vielleicht: jetzt kommt nichts mehr, was lohnt noch dazubleiben. Der normale Alltag, das jeweilige Geschäft ist wichtiger. Was kehrt mich das Leid von anderen.
- Und dann ist da noch einer, der herausfällt aus den Gruppen. Der einzige von denen unter dem Kreuz, der spricht: Er, ausgerechnet er, kniet vor dem Kreuz; er, einzig er, preist Gott und sagt: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“ (Lukas 23,47)

Jetzt sind wir, die wir auch diese Grau- und Chaosbilder nicht mögen, nun doch dabei geblieben. Aus Neugier, weil da Menschen gemalt waren, weil wir uns erst etwas anstrengen mussten, um genauer zu sehen, was da unter dem Kreuz los ist.

Das mit dem Nicht-so-ganz genau-sehen-Können, das ist Absicht des Malers. Sein Bild ist im Original nicht viel größer als ein Zeichenblock der mittleren Größe. 38 x 45 Zentimeter. Es handelt sich also um kein Kunstwerk, das als Altarbild fungieren kann, kein Monumentalbild. Sondern es ist eines, das die, die es betrachten wollen, näher an sich heranruft. Und wenn man erkannt

hat, was das für Menschengruppen sind und was die tun, dann wird daraus ein Spiegel unserer selbst. Wer von den Abgebildeten bist eigentlich du?

Zum Bild gehört auch, wie es geschaffen wurde. Es ist kein Bild, an dem ein Maler gemalt hat mit dem Pinsel und der Palette, auf der alles farblich abgemischt werden kann. Das Werkzeug, das hier verwendet wurde ist selber eher waffenartig: eine Nadel auf extra hartem Stahl. Mit ihr werden Linien in eine Kupferplatte eingeritzt, fast wie wenn man mit einem Hammer einen Nagel einschlägt. Kraft, Gewalt beim Herstellen des Bildes selbst, gerade zu Kreuzesnägel, mit denen gearbeitet wird. Von der fertigen Vorlage lassen sich dann, ein bisschen wie bei einem Stempel, mehrere Bilder über die schwarze Farbe in den Ritzen abdrucken.

Und wo ist hier das Bildnis von Gott? Keine Heiligenscheine, kein Erdbeben, kein Tempelvorhang, der zerreißt. Gott bleibt der Unsichtbare. Keine Stimmen, die sich abbilden ließen, auch keine letzten Worte. Nicht einmal eine lesbare Inschrift vom König der Juden. All das fehlt. So wie sonst auf den Schlachtfeldern und in den Folterkammern und den Todesstunden ohne Gewalt auch. Aber eines ist unübersehbar, zugleich etwas ganz Natürliches: das Licht.



(Bild 1, s.o.)

Es fällt das Licht geradezu auf die ganze Szenerie. Und dies senkrecht von oben. Es ist extrem hell. Fast wie ein Scheinwerfer, den es zu Rembrandts Zeiten noch gar nicht gab. Und viel natürlicher. Es fällt auf den ans Kreuz Gehängten. Und von da aus auf die unter dem Kreuz versammelten. Vom Himmel auf die Erde. Die Sonnenfinsternis, drei Stunden lang, so erzählen es drei der vier Evangelien, brach über sie herein. Sie ist noch zu sehen: auf der linken Seite, aber auch auf der rechten.

Einzig das Licht. Wie es manchmal nach einem Gewitter wieder durchbricht. Aber auch hier keine Regenbogenfarben. Nur Licht, Licht, das ich mir vorstelle. Keine Wärme. Und doch: Licht.

Es ist dies, was das Bild erzählt. Licht selber ist nicht sichtbar, es ist durchsichtig, unsichtbar, aber es *macht* Licht. Es verändert das Geschehen, auch wenn es nicht eingreift. Es lässt uns sehen. *Ohne das Licht wären wir faktisch blind.* Es werde Licht. Das ist kein Licht von der Seite, kein Licht am Ende des Tunnels, auf das wir vorausschauen. Es ist eins, das uns unwillkürlich nach oben schauen lässt – dies aber zugleich, um uns mitzunehmen nach unten auf den harten Boden der Realität. Das Licht erst macht die Mitte zur Mitte in all dem Chaos und Gewusel. Aber es ist dabei nicht exklusiv.

Die Pointe der Kreuzigung ist nicht die Exklusion. Nichts enthält das Bild von einem exkludierenden Jesus allein – bei aller Mitte. So lautet denn auch der Namen, mit dem dies Bild bezeichnet wird, „die drei Kreuze“. Das Bild macht nun aber auch nicht alle drei gleich. Aber auf sie fällt das Licht mit. Streift sie, leuchtet die Konturen aus. Sie sind keine Statisten. Der eine an am Kreuz, der auf der rechten Seite statt der Mitte, wird sogar noch mehr erleuchtet als der in der Mitte, hinter und über dem die Lichtquelle zu wirken scheint.

Die Kreuzigung bleibt trotz allem Gewusel statisch. Die Kreuze selbst und die an den Kreuzen können sich nicht mehr bewegen. Die anderen im Chaos reagieren so oder so. Die gerichtete Dynamik liegt allein in dem Licht. Sie geht von oben nach unten – lässt zugleich nach dem Ursprung sich ausrichten wie nach dem schauen, was da gerade der Fall ist. Es soll nicht vergessen werden. Was hier zu erkennen ist in all dem Chaos und all dem Gewusel, das hat Bedeutung.

Es hat Bedeutung für unseren Blick auf die Grautonbilder, die Betontrümmer und was dahintersteht. Es hat Bedeutung für all die Tode, die gestorben werden, den eigenen inklusive – mit den Graustufen des Chaos, mit dem Sterben und dem Gewusel der Lebenden zwischen Trauer und Flucht von den Stätten des Todes. Dabei belässt es der Maler. Und zeichnet das Licht mit ein. Als ein Licht, das *das* ist, was es ist; das *der* ist, der er ist. Unsichtbar und doch Bewegung schaffend, ausleuchtend, verändernd. Mit Blick auf das Kreuz. Auf „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.“